

Regisseur Reinhold Prigge und Produzent Hartmut Wagner

Wie ist es überhaupt zu dem Film gekommen?

H.W. Ich wohne in den Klee Häusern und eines Morgens, nachdem ich drei Jahre hier gewohnt hatte, wachte ich auf und fragte mich: „Warum geht es mir hier eigentlich so gut? Warum fühle ich mich so wohl hier?“ Ich dachte mir: „Darüber würde ich am liebsten mal einen Film machen, eine Dokumentation“. Und da lernte ich Reinhold Prigge kennen und erfuhr, dass er Filmemacher ist und habe ihn angesprochen, ob er Lust und Zeit dazu hätte.

R.P. Ich bin über meine Freundin an die Klee Häuser gekommen, habe diese Gemeinschaft kennengelernt und auch den Hartmut und war von dieser Idee spontan begeistert. Zum einen, weil mich diese Null-Emissions-Häuser fasziniert haben und zum anderen, weil ich das Thema Gemeinschaftsbildung sehr spannend finde.

Was war eure Motivation, diesen Film zu drehen?

Ich habe mich beruflich und auch privat schon früher mit Gemeinschaften beschäftigt, habe selber viele Jahre in Berlin-Kreuzberg in einer Hausgemeinschaft gelebt und dort auch den Nachbarschaftsladen „Tu wat“ gegründet mit Gruppenräumen und Café. Dort ging es auch viel um Nachbarschaftsinitiativen, aber auch um Stadtteil-Gestaltung. Wir haben dort eine Verkehrsberuhigungs-Initiative gegründet. Uns haben im Grunde schon damals diese Ideen von einem „autoarmen Verkehrskonzept“ beschäftigt, aber wir haben es damals nicht ansatzweise so umgesetzt wie es hier im Vauban geschehen ist. Darüber hinaus beschäftigt mich das Thema Gemeinschaft schon seit Jahrzehnten und ich habe in der Zeit verschiedene größere Gemeinschaften kennengelernt. Mein Herzblut liegt auch mehr im zweiten Teil des Films. Ich finde die Gemeinschaftsbildung als Alternative zu dieser stark individualisierten Gesellschaft sehr spannend. Und Hartmut hat darüber hinaus sich sehr mit dem Thema Baugemeinschaften beschäftigt, so haben wir uns gut ergänzt.

Ihr habt den Film zusammen gemacht als Team.

Wie waren eure Rollen verteilt?

H.W. Ich habe mich erst mal an die Recherche gemacht. Was ist das für ein besonderer Stadtteil, in dem ich lebe? Wie viele Baugemeinschaften gibt es überhaupt? Was trägt im Umfeld und im Haus zu meinem Wohlbefinden eigentlich bei? Nach der Recherche habe ich begonnen, ein erstes Drehbuch zu schreiben – in Ansätzen. Dann haben wir zwei uns zusammengesetzt und daran gearbeitet. Wir haben das Projekt den Bewohnern vorgestellt und das OK fürs Filmen und für Interviews bekommen.

R.P. Meine Aufgabe war die Regie, den Film zu drehen, zu schneiden, den Sprecher zu machen und die Filmmusik. Wobei wir das Material teilweise auch gemeinsam gesichtet und ausgewählt haben, und zwischendurch habe ich auch am Drehbuch mitgeschrieben. Die Grenzen waren da fließend. Hartmut hat auch einen Teil der Interviews geführt.

Der Film ist in zwei große Teile von 25 und 31 Minuten aufgeteilt und jeder Teil hat vier Unterkapitel. Was hat euch bewogen, den Film so zu gestalten?

H.W. Wir hatten von Anfang an den Gedanken, dass dieser Film auch interessant für den Bildungsbereich sein könnte. Ich bin ja Bildungs-Praktiker und war lange in der Schule und Erwachsenenbildung tätig. Ich weiß,



wie es ist, wenn man – oft unter Zeitdruck - seinen Unterricht oder Seminare oder Workshops vorbereitet. Ich habe mich da immer gefreut, gut aufbereitete Medien und Materialien vorzufinden, die ich nutzen konnte. So kann man unseren Film ganz oder in zwei Teilen vorführen. Auch kann man über die Menüführung die acht Unterkapitel anwählen, um die Szenen einzuspielen und mit speziellen Fragestellungen in eine Diskussion, Gruppen- oder Projektarbeit überzuleiten. So kann der Film gut in Schule und Erwachsenenbildung zu Themen der Machbarkeit der Energiewende, der Gestaltung einer übermorgen-fähigen Welt und Formen effektiver Bürgerbeteiligung zur Umsetzung von Realutopien eingesetzt werden. In der Schule zum Beispiel in den Fächern Erdkunde, Gesellschafts- und Sozialkunde, Biologie, Technik und Ethik und Werte. In fächerübergreifenden Projekten, um die enge Verknüpfung von ökologischen, sozialen und ökonomischen Themen einer Kultur der Nachhaltigkeit zu beleuchten. In Projektwochen könnte man unseren Film und den Film von Andi Stiglmayr MENSCHEN TRÄUME TATEN zeigen und Ökodörfer auf dem Land und Ökosiedlungen in der Stadt miteinander vergleichen und auf die Transition Town Bewegung (Stadt im Wandel) eingehen.

Das erste Kapitel heißt: Von der ländlichen Idylle zurück in die Stadt.

Was heißt das?

H.W. Bei der Recherche fiel mir das 2009 erschienene Buch von Stefan Krämer und Gerd Kuhn mit dem Titel „Städte und Baugemeinschaften“ in die Hände. Dort werden Forschungsergebnisse vorgelegt, die einen Trend zurück von der ländlichen Idylle in die Stadt aufzeigen. Das haben wir im Film ja auch benannt und illustriert. Diese Ergebnisse haben mich in meiner eigenen Erfahrung bestätigt. Mich hat der Traum von der „ländlichen Idylle“ auch schon mal aufs Land gezogen.

Im vierten Kapitel gibt es viele Informationen zu Passivhäusern und wie man Wohnprojekte in der Stadt selbstorganisiert planen kann. Das ist eigentlich ein trockener Stoff, der für mich aber sehr lebendig rüberkommt. Wie habt ihr das gemacht?

R.P. Ich denke erstmal, dass dieses Kapitel sehr umfangreiche Themen beinhaltet, und die konnten wir nur

Wohnen im Vauban - Interview mit dem Filmmacherteam

anreißen. Ich glaube, dass der Teil dir deshalb lebendig erscheint, weil hier Informationen über Interviews mit Menschen vermittelt werden, die sich hier engagiert haben und sich mit dem Projekt identifizieren.

Wie du anfangs sagtest, liegt dein Herzblut im zweiten Teil des Films.

Was hat dich in dieser Gemeinschaft bewegt?

R.P. Also ich habe ja schon verschiedenste Gemeinschaften kennengelernt. Und das Besondere an den Klee Häusern ist für mich, dass es relativ wenige Ansprüche an die Gemeinschaft gibt und sich trotzdem so viel gestaltet hat. Ich habe auch Gemeinschaften kennengelernt, die sehr hohe Ansprüche an das Zusammenleben hatten, aber oft auch sehr große Probleme. Mich hat die Frage beschäftigt: Gibt es vielleicht einen Zusammenhang zwischen den großen Ansprüchen und den großen Problemen? Und ist es vielleicht mit ein Grund, warum es hier in den Klee Häusern anders läuft? Außerdem sind viele Voraussetzungen geplant worden, die die Bewohner in Kontakt halten, wie gemeinschaftliche Gärten, ein Gemeinschaftsraum, gemeinsame Waschmaschinen, ein Werkraum und so weiter.

Ihr habt bereits etliche Filmvorführungen in Kinos gemacht.

Was waren da die häufigsten Fragen in den anschließenden Diskussionen?

R.P. Die häufigsten Fragen wurden gestellt zum Thema „Zusammenleben“. Da scheinen - bei gleichzeitigem Interesse - auch die meisten Ängste zu liegen. Wie kann man es regeln, dass die Bewohner sich für die gemeinsamen Verantwortlichkeiten auch verantwortlich zeigen? Auch hier vermute ich: „Je größer der Druck, desto größer der Widerstand“. Ich habe dann immer gern eine Beobachtung vom Gartenaktionstag in den Klee Häusern erzählt. Dieser wird von der Gartengruppe für alle Hausbewohner geplant und initiiert. Die Teilnahme ist jedoch freiwillig. Da die vielen Teilnehmer ja auch mit Essen und Trinken versorgt werden müssen, hat jemand eine Liste aufgehängt, wo jeder eintragen kann, was er mitbringt. Am Morgen des Aktionstages hatte sich niemand eingetragen. Doch als Mittagspause war, gingen überall die Türen auf und alles war da, was gebraucht wurde.

Und kritische Fragen zu den Klee Häusern?

R.P. Zu den Klee Häusern selber kamen Fragen, wie es denn ist, wenn jemand aus dem Haus auszieht und die Wohnung verkauft oder die Mieter wechseln. Da kann dann ja jeder kommen, und es ist keine Gemeinschaft mehr. Dazu kann ich nur sagen, was ich in den Klee Häusern erlebt habe. Neue Mieter kamen, jemand hat die Wohnung verkauft und es kamen neue Besitzer. Die Hausgemeinschaft hat da ein Begrüßungstreffen veranstaltet im Gemeinschaftsraum mit Sekt und Gebäck, was im Film auch zu sehen ist. Das ist der erste Schritt, Menschen in die Gemeinschaft zu integrieren. Also man hat aktiv etwas dafür getan, dass die Gemeinschaft an solchen Dingen nicht auseinanderdriftet.

Und was ist, wenn die Wohnung eventuell zu groß wird, wenn Kinder später ausziehen?

R.P. Auch das ist eine Geschichte, die man schon bei der Planung berücksichtigt hat. Man hat eine Schottenbauweise konzipiert, die es ermöglicht, Wohnungen im Nachhinein zu vergrößern oder zu verkleinern, Wohnungen zusammenzulegen und Wohnungen zu teilen. Also wenn die Kinder ausgezogen sind und die Eltern nur noch einen kleinen Wohnraum brauchen, können sie einen Teil abteilen und in einer kleineren Wohnung im gewohnten sozialen Umfeld wohnen bleiben. Also man hat beim Planen Änderungen, die im Leben eintreten, schon mit einbezogen.

Welche Fragen wurden euch zur Zukunft des Stadtteils gestellt?

R.P. Zur Stadtteilentwicklung gab es im Publikum ähnliche Befürchtungen. Noch gibt es viele kleine Kinder – und in ein paar Jahren wird es viele Jugendliche geben. Gibt es da überhaupt genügend Angebote für Jugendliche?

Wohnen im Vauban - Interview mit dem Filmmacherteam

Dazu ist meine Antwort: Ich denke, in jedem Stadtteil, in dem Menschen leben, gibt es Veränderungen. Das Schlimme ist nicht, dass es Veränderungen gibt, das gehört zum Leben dazu, sondern das Schlimme ist, wenn man auf die Veränderungen nicht reagiert. Und je flexibler die Menschen sind, sich auf die Veränderungen einstellen, desto schneller können sie Lösungen finden. Bei einer Filmvorführung hier im kommunalen Kino in Freiburg war eine Mutter aus dem Vauban dabei, deren Sohn inzwischen Jugendlicher ist. Sie war erstaunt, wie schnell das selbstverwaltete, im Stadtteilzentrum ansässige Jugendzentrum für offene Kinder- und Jugendarbeit sich umgestellt hat, um genügend attraktive Angebote für die zunehmende Anzahl Jugendlicher zu kreieren. Und es gab im Viertel auch Probleme mit Anwohnern, weil die Kinder überall auf den Straßen Fußball spielten. So wurde ein neuer Fußballplatz geschaffen. Die Sozialarbeiterin der Quartiersarbeit hat Treffen organisiert, um Bewohner, die zum Thema Fußball widersprüchliche Sichtweisen hatten, zusammenzubringen und das zu klären. So denke ich, dass es das Entscheidende ist, dass die Menschen bei Veränderungen das in die Hand nehmen und sich darum kümmern, und nicht darauf warten, dass der Bürgermeister das regelt.

Das Gespräch führte Clara Weise-Wagner.